

Waffe gründlich um. Instinktiv war ihr bewusst, dass es bereits vorbei, dass, wer auch immer diese Tat begangen hatte, längst verschwunden war. Doch sie hielt sich an die Vorschrift und bahnte sich, vorbei an großen Lachen frisch geronnenen Bluts, langsam einen Weg durch den ausladenden Raum.

»Wenn Strobie fertig ist mit Kotzen, fragen Sie ihn, wo sich das Schlafzimmer befindet.«

»Den Flur runter nach links«, erklärte Peabody eine Minute später. »Aber er ist noch beim Würgen.«

»Suchen Sie ihm einen Eimer und dann sichern Sie den Fahrstuhl und die Tür.«

Eve schob sich vorsichtig den Korridor hinunter. Der Geruch wurde zunehmend süßlicher und dicker, und sie atmete, um sich nicht ebenfalls zu übergeben, nur noch flach durch den Mund. Die Tür des Schlafzimmers stand einen Spaltbreit offen und durch die schmale Öffnung drangen das Licht von einer hellen Lampe und die majestätischen Klänge einer Symphonie von Mozart zu ihr in den Flur.

Die Überreste Brennens waren auf einem großen Doppelbett unter einer eleganten Spiegeldecke ausgestreckt. Ein Arm war mit silbernen Handschellen an den Bettpfosten gefesselt. Eve nahm an, sie fände seine Füße irgendwo hübsch arrangiert in dem geräumigen Apartment.

Die Wände der Wohnung schienen schallgeschützt zu sein, denn ohne jeden Zweifel hatte der Mann vor seinem Ende laut und anhaltend geschrien. Sie fragte sich, wie lange es gedauert hatte, als sie die Leiche betrachtete. Wie viel Schmerz konnte ein Mensch ertragen, ehe erst das Hirn und dann der Körper aufgab?

Thomas Brennen hätte die Antwort auf diese Frage eindeutig gewusst.

Er war splitternackt, eine seiner Hände und beide Füße waren amputiert, und das eine ihm verbliebene Auge starrte in blindem Entsetzen auf das Spiegelbild seines eigenen verstümmelten Leibs. Auch die Eingeweide waren ihm herausgerissen worden.

»Gütiger Himmel«, wisperte Peabody aus Richtung Tür. »Heilige Mutter Gottes.«

»Ich brauche mein Untersuchungsset. Wir werden die Wohnung versiegeln und die Sache melden. Finden Sie heraus, wo sich seine Familie zurzeit aufhält. Rufen Sie auch bei der Abteilung für elektronische Ermittlungen an und bitten Sie Feeney, falls er da ist, die Leitung zu sichern, bevor Sie irgendwelche Einzelheiten nennen. Wir sollten die Details dieses Falles so lange wie möglich geheim halten.«

Peabody musste zweimal heftig schlucken, um ihr Mittagessen bei sich zu behalten. »Sehr wohl, Madam.«

»Und sorgen Sie dafür, dass Strobie ebenfalls die Klappe hält.«

Eve drehte sich um und Peabody entdeckte einen Hauch von Mitgefühl in ihrem Blick, ehe sie wieder kühl und reglos auf den malträtierten Leichnam sah. »Machen wir uns an die Arbeit, damit ich diesem Hurensohn so schnell wie möglich den Arsch aufreißen kann.«

Es war beinahe Mitternacht, bis Eve sich endlich die Stufen hinauf zum Eingang ihres Hauses schleppen konnte. Ihr Magen schmerzte, ihre Augen brannten und ihr Schädel drohte zu platzen. Der Gestank des gewaltsamen Todes klebte noch an ihrem Körper,

obgleich sie sich unter der Dusche auf der Wache eine ganze Hautschicht abgerubbelt hatte, ehe sie heimgefahren war.

Wonach sie sich am meisten sehnte, war Vergessen. Sie sprach ein verzweifeltes Gebet, dass sie, wenn sie die Augen schlösse, nicht erneut die Überreste Thomas Brennens vor sich sah.

Ehe sie die Tür erreichte, ging diese bereits auf, und Summerset stand, eingehüllt in das glitzernde Licht des Kronleuchters der Eingangshalle, zitternd vor Empörung auf der Schwelle.

»Sie sind unverzeihlich spät, Lieutenant. Ihre Gäste brechen bereits auf.«

*Gäste?* Ihr überlastetes Gehirn kämpfte mit dem Wort, bevor sie sich entsann. Eine Dinnerparty? Nach dem Abend, den sie hinter sich hatte, sollte sie sich für eine Dinnerparty interessieren?

»Ach, lecken Sie mich gefälligst am Arsch«, erwiderte sie schroff und wollte sich an ihm vorbei in die Eingangshalle schieben, als er seine dünnen Finger in ihrem Oberarm vergrub und sie unsanft zurückhielt. »Als Roarkes Frau haben Sie bestimmte gesellschaftliche Verpflichtungen, wie zum Beispiel, dass Sie ihm bei einer wichtigen Angelegenheit wie dem Essen heute Abend assistieren.«

Im Bruchteil einer Sekunde wurde die Erschöpfung durch heißen Zorn ersetzt und sie ballte eine Faust. »Gehen Sie zur Seite, ehe ich -«

»Meine liebe Eve.«

Roarkes Stimme, die sowohl herzlich, amüsiert als auch warnend klang, hielt die geballte Faust in Zaum. Stirnrunzelnd drehte sich Eve zu ihm um. Es war nicht der elegante schwarze Anzug, der ihn so atemberaubend machte. Eve wusste, er hatte einen geschmeidigen, muskulösen Körper, der ungeachtet dessen, was er trug - oder auch nicht trug - das Herz einer Frau zum Stillstand brachte. Sein rabenschwarzes, beinahe schulterlanges Haar rahmte ein Gesicht, das aussah, als hätte da Vinci es gemalt. Er hatte fein gemeißelte Knochen, Augen blauer als kostbares Kobalt und einen Mund, der gleichermaßen angetan war, um Gedichte vorzutragen, Befehle auszusprechen und eine Frau wahnsinnig zu machen.

In weniger als einem Jahr hatte er ihren Verteidigungswall durchbrochen, ihr Herz erobert und - was sie am meisten überraschte - nicht nur ihre Liebe gewonnen, sondern auch ihr Vertrauen.

Und nach wie vor gelang es ihm, sie maßlos zu verärgern.

Er war das erste und einzige Wunder, das ihr in ihrem bisherigen Leben widerfahren war.

»Ich bin zu spät. Tut mir Leid.«

Er quittierte ihren herausfordernden Ton mit einem leichten Lächeln und einer hochgezogenen Braue.

»Ich bin sicher, es war unvermeidbar.« Er streckte einen Arm aus, sie durchquerte das Foyer und legte ihre steifen, kalten Finger in seine warme Hand. In ihren whiskeybraunen Augen fochten Zorn und Erschöpfung einen ergebnislosen Kampf. An beides hatte er sich im Verlauf der Zeit gewöhnt, die Blässe ihres Gesichts jedoch rief

ernste Sorge in ihm wach. Die Flecken auf ihrer Jeans waren eindeutig Blut. Er konnte nur hoffen, dass es nicht das ihre war.

Er drückte ihr die Hand, hob sie an seine Lippen und sah sie reglos an. »Du bist müde, Lieutenant«, murmelte er, wobei der irische Singsang seiner Stimme eine geradezu magische Anziehungskraft verlieh. »Ich bringe unsere Gäste nur schnell an die Tür. Nur noch ein paar Minuten, ist das für dich okay?«

»Sicher, ja. In Ordnung.« Ihr Zorn nahm langsam wieder ab. »Entschuldige, dass ich dir den Abend verdorben habe. Ich weiß, wie wichtig dieses Essen für dich war.« Hinter ihm entdeckte sie in dem wunderbar eingerichteten Salon die geladenen Gäste. Die Männer trugen Anzüge, die Frauen Gewänder aus sanft raschelnder Seide und blitzende Juwelen.

Etwas von ihrem Widerwillen gegen diese Art von Menschen schien in ihren Augen aufzublitzen, denn ihr Gatte lachte leise auf.

»Fünf Minuten, Eve. Ich bezweifle, dass es so schlimm sein kann wie das, was du bereits an diesem Abend durchgestanden hast.«

Er selber war ein Mann, der mit Privilegien und Reichtum ebenso problemlos umzugehen verstand wie mit dem Gestank der Gosse und mit körperlicher Gewalt. Mühelos schob er sie vor sich in den Raum, stellte sie den Menschen vor, die sie bisher noch nicht getroffen hatte, flüsterte ihr die Namen ihr bereits bekannter Gäste unauffällig ins Ohr und drängte die Besucher gleichzeitig diskret in Richtung Tür.

Eve roch den Duft teurer Parfüms, edlen Weins sowie der Apfelscheite, die mit leisem Knistern in dem offenen Kamin an der Längsseite des Raums verbrannten. Durch keins dieser Aromen jedoch wurde der Gestank von Blut und menschlichem Verfall aus ihrer Erinnerung verdrängt.

Roarke fragte sich, ob sie überhaupt wusste, wie wunderbar sie war, als sie in ihrer abgewetzten Jacke und der verschmutzten Jeans, mit ihrem kurzen, wild zerzausten Haar, kreidebleichem Gesicht, dunklen, müden Augen, einzig aus reiner Willenskraft überhaupt noch aufrecht, inmitten all des Glamours stand.

Sie war Mut und Tapferkeit in menschlicher Gestalt.

Als sich jedoch die Tür hinter dem letzten Gast geschlossen hatte, schüttelte sie unglücklich den Kopf. »Summerset hat Recht. Ich bin für die Rolle der Ehefrau von Roarke nicht geschaffen.«

»Trotzdem bist du meine Frau.«

»Was jedoch nicht heißt, dass ich meine Sache besonders gut mache. Ich habe dich im Stich gelassen. Ich hätte -« Sie hörte auf zu sprechen, denn plötzlich lag sein Mund auf ihren Lippen und löste durch seine besitzergreifende Wärme die Verspannung in ihrem Nacken auf wundersame Weise auf. Ohne sich dessen bewusst zu sein, schlang sie ihm die Arme um den Hals und klammerte sich an ihm fest.

»So«, murmelte er zufrieden. »So ist es schon besser. Bei dem Essen heute Abend ging es um mein Geschäft.« Er hob ihr Kinn und strich mit einem Finger über das dort platzierte Grübchen. »Um meinen Job. Du hast deinen eigenen Job, den du nicht vernachlässigen kannst.«

»Trotzdem war das Essen heute Abend wichtig. Schließlich ging es um irgendeine bedeutende Fusion.«

»Mit Scottoline - wobei es sich eher um eine Übernahme handelt, die, obwohl wir während des Essens auf deine angenehme Gegenwart verzichten mussten, sicher bis Mitte nächster Woche abgeschlossen ist. Trotzdem hättest du anrufen können. Ich habe mir nämlich ernste Sorgen um dich gemacht.«

»Ich habe es vergessen. Ich kann nicht immer daran denken. Ich bin das nicht gewohnt.« Sie stopfte die Hände in die Hosentaschen und stapfte in der Eingangshalle auf und ab. »Ich bin es einfach nicht gewohnt. Jedes Mal, wenn ich denke, ich hätte mich daran gewöhnt, merke ich, dass das nicht stimmt. Wie zum Beispiel eben, als ich mit all diesen megareichen Leuten zusammengetroffen bin und ausgesehen habe, als käme ich direkt aus der Gosse.«

»Ganz und gar nicht. Du siehst aus wie eine Polizistin. Ich glaube, mehrere unserer Gäste waren ziemlich beeindruckt von der Waffe, die unter deiner Jacke hervorgelugt hat, und von den Blutflecken auf deiner Jeans. Ich nehme an, sie stammen nicht von dir?«

»Nein.« Plötzlich konnte sie nicht mehr stehen. Sie wandte sich zur Treppe, setzte sich erschöpft auf eine Stufe und vergrub den Kopf zwischen den Händen.

Er setzte sich neben sie, legte einen Arm um ihre Schulter und erklärte leise: »Es war offenbar sehr schlimm.«

»Man kann fast regelmäßig sagen, man hätte schon ebenso Schlimmes oder gar Schlimmeres gesehen. Und meistens ist das wahr. Heute aber nicht.« Immer noch hatte sich ihr Magen nicht vollständig beruhigt. »Nie zuvor in meinem Leben habe ich etwas so Furchtbares erlebt.«

Er wusste, womit sie lebte, hatte bereits vieles davon mit eigenen Augen gesehen. »Willst du mir davon erzählen?«

»Nein, gütiger Himmel, nein. Ich will in den nächsten Stunden nicht mal daran denken.«

»Dabei kann ich dir helfen.«

Zum ersten Mal seit Stunden verzog sie den Mund zu einem Lächeln. »Ich wette, dass du das kannst.«

»Am besten fangen wir so an.« Er erhob sich und zog sie sanft auf seine Arme.

»Du brauchst mich nicht zu tragen. Ich kann durchaus noch alleine gehen.«

Er setzte sich grinsend in Bewegung. »Vielleicht fühle ich mich dadurch ja besonders männlich.«

»Wenn das so ist...« Sie schlang ihm die Arme um den Hals und schmiegte ihren Kopf an seine Schulter. Es war ein gutes, nein, ein herrliches Gefühl. »Ist das Mindeste, was ich als Wiedergutmachung für die vermasselte Dinnerparty leisten kann, dich in deinem Männlichkeitsbestreben zu bestärken.«

»Jawohl, das Mindeste«, pflichtete er ihr bei.

Als sie schweißgebadet erwachte, blinzelte sie durch das Oberlicht über dem Bett in den noch nächtlich schwarzen Himmel. Die Bilder aus ihrem Traum waren unscharf und verschwommen. Froh, ihnen durch das Aufwachen entkommen zu sein, vermied Eve, gedanklich noch einmal auf den Alptraum einzugehen.

Da sie alleine in dem breiten Bett lag, gestattete sie sich einen kurzen Schauer, ehe sie gedämpftes Licht befahl und erleichtert seufzte, als die Dunkelheit verschwand. Sie lehnte sich zurück gegen das Kissen und schaute auf die Uhr.

Fünf Uhr fünfzehn. Super, dachte sie, da sie wusste, dass sie unmöglich weiterschlafen könnte, solange Roarke nicht da war, um die schlimmen Träume zu vertreiben. Sie fragte sich, ob es ihr wohl niemals nicht mehr peinlich wäre, dass sie ihn derart brauchte. Noch vor einem Jahr hatte sie nicht einmal gewusst, dass er existierte. Nun jedoch war er so sehr ein Teil ihres Lebens wie ihre eigenen Hände. Und wie ihr eigenes Herz.

Sie stieg müde aus dem Bett, schnappte sich einen der Seidenmorgenröcke, die Roarke ihr ständig kaufte, hüllte sich darin ein, trat vor das elektronische Wandpaneel und fragte: »Wo ist Roarke?«

Am Pool in der unteren Etage.

Ein paar Runden zu schwimmen wäre keine schlechte Idee. Allerdings müsste sie sich erst etwas bewegen, um die Steifheit und die Reste des Alptraums zu vertreiben.

Um Summerset nicht zu begegnen, nahm sie statt der Treppen vorsichtshalber den Lift. Der Mann war einfach überall, glitt lautlos aus irgendwelchen Schatten, stets bereit, die Stirn zu runzeln oder erobert zu schnauben, sobald er sie nur sah. Und eine Fortsetzung der Streiterei vom Vorabend wäre sicher nicht der angenehmste Weg den Tag zu beginnen, dachte sie knurrig.

In Roarkes Fitness-Studio gab es alles, was das Herz beehrte. Sie könnte mit einem Droiden boxen, freihändig Gewichte stemmen oder sich einfach auf den Rücken legen und die gesamte Arbeit irgendwelchen Maschinen überlassen. Sie legte den Morgenmantel ab und schlüpfte in einen eng sitzenden schwarzen Anzug. Sie wollte laufen, möglichst weit, und nachdem sie ein Paar bequeme Schuhe angezogen hatte, programmierte sie das Videogerät auf Strand.

Außer in der Stadt fühlte sie sich nur am Strand vollkommen daheim. All die ländlichen Gegenden und Wüstenlandschaften, die extraterrestrischen Szenarien, die das Gerät zu bieten hatte, riefen ein vages Unbehagen in ihr wach.

Sie begann mit einem leichten Trab. Die blauen Wellen schlugen leise plätschernd auf den Sand, am Horizont ging langsam die Morgensonne auf, Möwen zogen kreisend ihre Kreise am leuchtend blauen Himmel und sie sog begierig die Salzlucht der Tropen in sich ein. Als ihre Muskeln geschmeidiger und wärmer wurden, lief sie etwas schneller.

Noch vor Ende der ersten Meile hatte sie ihr normales Lauftempo erreicht und ließ ihre Gedanken schweifen. Zusammen mit Roarke hatte sie inzwischen mehrere Male